

macht einen höchst erregten und temperamentvollen Eindruck, zu dem freilich die ausgefuchst eigenartige Kleidung einen großen Teil beiträgt. Da ist er nun plötzlich um die Ecke mit lautem „fuid, fuid-tid, tid“ in zierlichen Bogenlinien über den Garten hinaus, hinüber an den Bach, wo er sich auf eine der alten Kopfweiden setzt und aufs neue das aufregende Gebaren von vorhin wiederholt, sich auf die Zehen stellt und der inneren Erregung durch das unruhige Spiel des ganzen Körpers Ausdruck gibt.

Diesmal aber scheint ein besonderer Grund zur Aufregung vorhanden zu sein, denn über dem kleinen Bach drüben nickt und rüttelt er ebenfalls und verrät sich dadurch als zur Familie gehörig. Anders würde man auch in dem fast grasmückenartig bescheiden gefärbten Vögeln kaum das Weibchen unseres Gartenrotschwanzes erkennen können. Es sieht weit sanfter aus als das Männchen durch die minder lebhaften Farben, die es auf die Entfernung fast grau erscheinen lassen; nur der echte Rotschwanz und das lebhaftes Gebaren deuten an, wohin es gehört. Mit freudig hellem Loder ist das Männchen hinübergeflogen. Das Weibchen aber hat die Einladung offenbar nicht so ernst gemeint oder plötzlich, andern Sinnes geworden, seine Zuverlässigkeit bereut. Vielleicht auch möchte es den Bewerber mit sich locken, seine Ausdauer auf die Probe stellen? Es fliegt von seiner Weide ab, hinüber auf den nächsten Baum, von da weiter, durch niedriges Gebüsch eine Zeitlang flatternd, und endlich über den Gartenzaun in den Baumgarten, immer das Männchen nach sich lockend durch sanften Ruf und immer wieder abfliegend, sobald dieses sich nähert. So geht es eine ganze Weile fort, das Locken, Jagen, Suchen und Finden, bis endlich beide, müde geworden, sich auf einen der alten Bäume im Garten setzen, das Männchen auf die oberste Spitze, das Weibchen in einiger Entfernung davon, dem Liedchen lauschend, das er ihr von oben herunter singt. Die Strahlen der Abendsonne liegen warm und golden auf dem Rasen, hängen in den Kronen der Obstbäume und ihrem Blätterwerk, gleiten an den Stämmen entlang. Das Männchen sitzt und singt, selbstvergessen. Das Weibchen horcht, pußt sich, macht sich ein wenig zu schaffen auf seinem Zweig und ist ganz voll Erwartung: das Nest drüben in der alten Weide ist fertig zum Bezug.

* * *

Wochen schweren Sorgens und rastloser Arbeit sind für das Pärchen verstrichen. Wenige Tage nachdem das Nest in der Weidenhöhle, schon im Vorjahre einmal bezogen, die letzte Ausbesserung erhalten, hatte das Weibchen seine Eier hineingelegt, sieben blaugrüne, zartschalige Eierchen. Sie lagen hübsch weich, denn das Innere des großen Nestes war ganz mit